

0. Einleitung

Mit der Verschriftlichung von Tonbandmusik büßt die Schrift ihre Funktion als Kommunikationsmittel zwischen Komponist und Interpret ein. Dadurch wird der Blick frei auf die anderen Eigenschaften, die der Schrift in Beziehung zur Musik innewohnen. Die These dieser Arbeit lautet, dass - obwohl einer der Hauptgründe Schrift zu verwenden, somit weggefallen ist - es durchaus von Nutzen für die Komposition, die Perzeption, die Apperzeption und die Analyse von Tonbandmusik sein kann, sich des Mittels der Notation zu bedienen. Oder ist die Partitur etwa, wie ihre Gegner behaupten, "nur ein Operationsschema ohne wesentlichen ästhetischen Wert" und sie "liefert nicht unmittelbar die fundamentalen Strukturen, sie ist ihnen nur äußerlich zugeordnet"¹?

In Kapitel 1 wird versucht, die grundsätzlichen Bestimmungen von Notationssystemen herauszuarbeiten. Weiterhin wird neben diesen Systemen das Mittel der Transkription, also der Übersetzung eines Schriftsystems in ein anderes, diskutiert und eine möglichst weit gefasste Definition der Tonbandmusik vorgenommen.

Kapitel 2 beschäftigt sich mit der Frage, warum Tonbandmusik verschriftlicht werden sollte bzw. warum eine Notation von Tonbandmusik überflüssig oder unmöglich sein soll. Die Vorteile von Schrift werden hierbei unter verschiedenen Blickwinkeln untersucht. Angefangen vor der grundsätzlichen Eigenschaft der Schrift, das Denken zu beeinflussen, soll gezeigt werden, wie Notation die Konzeption der Musik verändert und somit der Komposition dienlich bzw. die Grenzen der Schrift auch hinderlich sein können. Im Weiteren rücken die Möglichkeiten der Schrift, den Hörer bzw. das Hören selbst zu beeinflussen, in den Mittelpunkt. Zuletzt soll der Nutzen von Schrift als Grundlage für wissenschaftliche Auseinandersetzung untersucht werden, ebenso wie die Einschränkungen, die in der Konzentration auf Schrift in der wissenschaftlichen Praxis liegen.

Wie schon die Elektronische Musik den Bereich der quantitativen Parameter der Tonhöhen, Rhythmen und Lautstärken zu kontrollieren und zu differenzieren vermag und somit das begrenzte Repertoire der traditionellen Notation sichtbar macht, so zeigt sie vor allem deren Unfähigkeit, über das Wesen des Klanges selbst Auskunft zu geben. Das 3. Kapitel befasst sich daher mit dem Problem der Notation, den Klang unabhängig von seiner Quelle zu beschreiben bzw. die qualitativen Parameter (z.B. Klangfarben oder Geräusche) notierbar zu machen. Dafür werden drei Ansätze aufgezeigt, die dies mittels Verbalisierung, Einführung zusätzlicher quantitativer Parameter oder Klassifizierungssystemen zu lösen versuchen.

¹ Moles, Abraham A., Informationstheorie und ästhetische Wahrnehmung, Köln 1971, S. 164.

Im 4. Kapitel schließlich werden anhand einiger Beispiele unterschiedliche Partiturtypen untersucht, die die Musik unter dem Blickwinkel der Produktion (Realisationspartituren) oder der Perzeption (Hörpartitur) betrachten oder die Musik durch maschinelle Transkriptionen (Sonogramme und Oscillogramme) veranschaulichen sollen. Es werden die Vorteile und Probleme der einzelnen Partiturtypen sowie Möglichkeiten zur Verbesserung ihrer Lesbarkeit aufgezeigt. Bevor diese Bereiche beleuchtet werden, möchte ich eine Frage aufwerfen, die den Hintergrund dieser Arbeit bildet: Ist das Wesentliche an der Musik der Klang oder sind es die Noten? Besonders aufschlussreich ist hier die Antwort Tom Johnsons auf einen Satz von Grisey, der feststellt: "music is not about notes, it is about sound"².

Johnson dazu:

"No,(...) only notes are real. Sounds are phenomena that can not be measured accurately with all the tools in IRCAM. Each one of us perceives them quite differently, they change with every acoustical space, and they can only be written very approximately with words like mezzo piano and bowed cymbal. Notes, on the other hand, truly exist, with precise definitions. If I write "c-sharp, quarter note", there is no ambiguity, and if I write a melody, this is a real musical entity, valid for any tempo, any instrument. Sounds on the other hand are just vague approximations of indefinable ideas."³

² Johnson, Tom, Found Mathematical Objects, <http://www.entretemps.asso.fr/Seminaire/Johnson/index.html>, 23.9.2002.

³ ebd.